

«Der Mensch muss im Zentrum stehen»

Thürnen | Die ersten 100 Tage von Martin Schnellmann – Leiter des Pflegeheims Jakobushaus

Bevor Martin Schnellmann im Januar die Leitung des Jakobushaus, «Begleitung und Pflege», Thürnen, übernommen hat, war er als Geschäftsleiter des Wohnheims Basel Lighthouse tätig. Er spricht von seinen Erfahrungen in den ersten 100 Tagen an seinem neuen Wirkungsort und über seine Visionen.

Sander van Riemsdijk

Im Jakobushaus, «Begleitung und Pflege», Thürnen, werden zurzeit 51 Seniorinnen und Senioren betreut. Es sind hauptsächlich Einwohnerinnen und Einwohner aus den Gemeinden Böckten, Diepfingen und Thürnen. Weil die Aufnahmepraxis differenziert gehandhabt wird, sind neben kantonalen auch ausserkantonale Aufnahmen möglich. Am 1. Januar hat der 57-jährige Martin Schnellmann die Leitung des Wohn- und Pflegeheims übernommen.

Nach rund 100 Tagen scheint er in seiner neuen Arbeitsumgebung angekommen zu sein – auch wenn der Einstieg nach einer für das Heim medial turbulenten Zeit vergangenen Jahres herausfordernd war. Mit seiner Anstellung scheint wieder Ruhe und Stabilität in das Heim mit seiner wohnlichen Infrastruktur und familiären Atmosphäre eingekehrt zu sein. Das animierte Gespräch fand in Schnellmanns Büro statt, wo noch nicht alles seinen geordneten Platz gefunden hat. Es gibt momentan viel anderes, viel Wichtigeres zu tun – aber von vorne.

Persönliches Leitbild

Als Martin Schnellmann vergangenes Jahr mit seiner grossen beruflichen Erfahrung und seinem differenzierten Fachwissen im betriebswirtschaftlichen, agogischen und pflegerischen Bereich eine neue Herausforderung suchte, war ihm klar, dass auch in sei-



Der neue Heimleiter Martin Schnellmann will das «Jakobushaus» in eine erfolgreiche Zukunft führen. Bild Sander van Riemsdijk

nem nächsten Arbeitsfeld «der Mensch im Zentrum stehen soll». Dieses persönliche Leitbild möchte er als Philosophie ins Pflegeheim Jakobushaus transferieren und vorleben. Dies in einem Heim, in dem für die Seniorinnen und Senioren Sterben und Tod bedeutende Themen im Alltag sind.

Der gesellschaftliche Umgang mit dem Tod habe sich insofern verändert, als dass die Überzeugung, der Tod sei nur der Übergang in ein anderes Leben, an Präsenz verliert, so Schnellmann. Als ehemaliger Leiter des «Basel Lighthouse» – ein Wohnheim für Menschen mit einer chronischen Krankheit oder schweren körperlichen Beeinträchtigung – hat er auf die palliative Betreuung eine klare Sichtweise, die ihn motivierte, sich für die Leitung des «Jakobushaus» zu bewerben: «Ich finde das Leben im Alter sehr spannend und begeben mich

damit zwischen Leben und Tod.» Er fügt an: «Mit dem Tod endet das Leben ja nicht, es beginnt etwas Neues.»

Schuldenfrei und lebendig

Nach rund 100 Tagen fühlt sich Schnellmann in seiner neuen Funktion als «Jakobushaus»-Leiter sehr wohl und äussert sich lobend über die Verfassung des Heims bei seinem Stellenantritt im Januar: «Ich habe ein Haus in einem baulich soliden Zustand angetroffen, das schuldenfrei, gut vernetzt ist und eine intakte Kultur in einem lebendigen Umfeld hat», sagt er.

Schnellmann hat sich klare Ziele gesetzt – sowohl für sich persönlich als auch im Sinne von Visionen für das Heim. Ziele, die bedingt durch die erst kurze Anstellungszeit in der Umsetzung noch Zeit brauchen. «Meine Aufgabe ist es, das Heim in einem nicht einfachen wirtschaftlichen und durch

den Fachkräftemangel problematischen personellen Umfeld in eine innovative Zukunft zu führen», sagt er.

Am «Jakobushaus» schätzt Schnellmann die Menschen, «die sich uns anvertrauen und hier ihren Lebensabend verbringen möchten» – ebenso die Ambiance und die vielen motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihrem Know-how und ihrer positiven Einstellung zur Arbeit und zum Arbeitsplatz. «Und «last but not least» die Unterstützung durch die Heimkommission und den Stiftungsrat.»

In der kommenden Zeit wird der Heimleiter das Augenmerk zuerst auf eine volle Belegung und die Rekrutierung von Mitarbeitenden, die eine langfristige Anstellung bevorzugen, legen. Längerfristig möchte Schnellmann die Angebote im Heim «hybrid» ausgestalten, wie er sagt. Der 57-Jährige erklärt, was er unter diesem Be-

Zur Person

svr. Martin Schnellmann ist 57-jährig, hat einen erwachsenen Sohn und ist wohnhaft in Binningen. Aufgewachsen ist er in Bern. Er absolvierte zuerst eine Lehre zum Pöstler, anschliessend eine KV-Lehre und eine Ausbildung zum Programmierer. Später hat er zudem die Ausbildung zum Pflegefachmann, einen Master für Non-Profit-Management sowie einen CAS im Change Management absolviert.

griff versteht: «Das Angebot soll nicht nur stationär, sondern auch ambulant sein.» Und er gibt sogleich einen Einblick in seine Pläne.

Schnellmann: «Ich könnte mir zum Beispiel Alterswohnungen und in Zusammenarbeit mit der Spitex eine Betreuung zu Hause sehr gut vorstellen. Auch eine Tagesstätte wäre eine Option.» Während die Cafeteria und das Restaurant bereits öffentlich zugänglich sind, wird als nächster Schritt eine Öffnung der Wäscherei für Privatpersonen oder Firmen geprüft. Der Heimleiter macht sich auch auf der Personalebene innovative Gedanken. Hier wünscht er sich im Sinne eines kooperativen Führungsstils eine gemeinsame und aktive Mitgestaltung vonseiten der Mitarbeitenden an der Entwicklung des Heims.

In einer Zeit, in der sich die Alterspflege im Umbruch befindet, sorgt Schnellmann mit seinem visionären Blick für eine spürbare Aufbruchstimmung im «Jakobushaus» – mit einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung für die Öffentlichkeit. «Stillstand ist nicht mein Ding», sagt er bestimmt.

Dabei wirft ein grosses Ereignis bereits seinen Schatten voraus: 2025 wird das Heim sein 50-Jahre-Jubiläum feiern. Die Vorbereitungen seien bereits im Gange, sagt der neue Heimleiter und verspricht schon jetzt «ein denkwürdiges Jubiläum mit tollen Feierlichkeiten».

Impressum

Volksstimme
VOLKSSTIMME – DIE ZEITUNG FÜR DAS OBERBASELBIET

Hauptstrasse 31–33, Postfach, 4450 Sissach
Tel. 061 976 10 30, www.volksstimme.ch

Erscheint: Dienstag, Donnerstag, Freitag

Normalauflage: 7200 Exemplare
(7006 Wemf verkaufte Auflage 2021/22)

Nächste Grossauflage: 5. Mai 2023
Auflage 34 000 (32 420 Wemf 2021/22)

Redaktion: redaktion@volksstimme.ch
Chefredaktor: David Thommen
Stv. Chefredaktor: Christian Horisberger
Redaktion: Michèle Degen, Janis Erne, Severin Furter, Luana Güntert, Sebastian Wirz

Herausgeberin/Verlag:
Schaub Medien AG, Telefon 061 976 10 10,
verlag@schauabmedien.ch, www.schauabmedien.ch

Abo-Service:
Telefon 061 976 10 70, abo@volksstimme.ch

Anzeigen-Service: Im Haus der «Volksstimme»
Telefon 061 976 10 77, ins@volksstimme.ch

Inserate mm-Preis:
Normalauflage 80 Rp./Spalte, schwarz-weiss
Grossauflage 120 Rp./Spalte, schwarz-weiss
plus Allmedia/Digital plus, zuzüglich MwSt.

Inserateschluss: Zwei Tage vor Erscheinen
um 15 Uhr (spätere Termine auf Anfrage).

Todesanzeigen: Vortag 15 Uhr
(bitte reservieren), Telefon 061 976 10 10

Jegliche Verwertung von in diesem Zeitungstitel veröffentlichten Texten, Bildern, Inseraten oder Teilen davon durch nicht autorisierte Dritte ist untersagt.

CARTE BLANCHE

Die Menschen sind «too important to forget»

Samira Marti, Nationalrätin SP, Binningen/Ziefen

Kürzlich war ich in der SRF-«Arena» zum CS-UBS-Deal. Ziemlich erschöpft lief ich an diesem Freitagabend aus dem Fernsehstudio im Leutschenbach in Zürich in Richtung Taxi. Der Taxifahrer öffnete mir die Türe und wir fuhren los. Ich sagte zu ihm, wie schön es doch sei, dass es wieder länger hell sei, und so kamen wir ins Gespräch. Wir unterhielten uns über den rasanten technologischen Fortschritt und dessen Auswirkungen auf gewisse Berufsgruppen, über die vielen Sorgen und was man dagegen tun könnte.

Irgendwann kam der Fahrer auf den CS-UBS-Deal zu sprechen. Er zeigte sich empört darüber, dass innert kürzester Zeit so viele Milliarden Franken für Grossbanken gesprochen wurden, aber soziale Anliegen immer auf die lange Bank geschoben würden. Ich lachte seufzend auf und erklärte ihm, dass ich gerade in der «Arena» zu diesem Thema diskutiert habe. Da schaute er entgeistert in den Rückspiegel: «Aber Sie sind doch nicht etwa Frau Samira?»

Es stellte sich heraus, dass er – nennen wir ihn Herr T. – erfolglos nach mei-



«Armutsbetroffene werden zu Verbrechern gemacht.»

ner Postadresse gesucht hatte, um mir mit einem Brief seine Geschichte zu erzählen. Herr T. kam vor etwa zehn Jahren aus Polen in die Schweiz, um als Palliativpfleger zu arbeiten. Heute ist er 70 Jahre alt und

obwohl er längst das Rentenalter überschritten hat, arbeitet er immer noch. Denn die monatliche AHV-Rente von Herrn T. beträgt über den Daumen gepeilt lächerliche 100 Franken. Um sein Leben zu finanzieren, muss er also weiterarbeiten. Doch das ist gar nicht so einfach: Viele Arbeitgeber haben Mühe damit, einen 70-jährigen Rentner hochprozentig einzustellen, und die Löhne in der Taxibranche sind tief. Wenn die Renten die minimalen Lebenskosten nicht decken können, hat unser Sozialsystem dafür Ergänzungsleistungen (EL) vorgesehen. So soll niemand im hohen Alter in Armut leben.

Nachdem Herr T. einige Monate EL bezogen hatte, begann das Migrationsamt, ihn mit seitenlangen Fragekatalogen zu belagern, etwa, wieso er seinen Unterhalt nicht anderweitig finanzieren könne oder ob er noch Verwandte im Herkunftsland habe. Monat für Monat musste er diese Fragen beantworten und beweisen, dass er keinen Sozialmissbrauch betreibt. Die ständige Rechtfertigung belastete ihn psychisch so stark, dass er beschloss, auf das Geld zu verzichten.

Herr T. ist nicht der Einzige in dieser Situation. Schuld ist eine Verschärfung im Ausländerrecht, die alle Armutsbetroffenen ohne Schweizer Pass unter Generalverdacht stellt. Aus Angst, das Land verlassen zu müssen, verzichten sie oft auf Unterstützung. Die Folgen: Schulden, soziale Isolation und ein Zweiklassen-Sozialstaat. Es sind Menschen wie Herr T., die von der bürgerlichen Politik vergessen werden. Während die rechte Mehrheit Milliarden Steuergelder für Grossbanken spricht, bleibt für die Menschen immer weniger übrig. Mit verheerenden Folgen: Gelder für invalide Kinder werden gekürzt, der volle Teuerungsausgleich bei den AHV-Renten gestrichen und Armutsbetroffene zu Verbrechern gemacht. Das muss sich nach den Wahlen im Herbst ändern. Banken sind vielleicht «too big to fail», aber die Menschen sind für mich «too important to forget».

In der «Carte blanche» äussern sich Oberbaselbieter National- und Landratsmitglieder sowie Vertreterinnen und Vertreter der Gemeindebehörden zu einem selbst gewählten Thema.